

32. Jahrgang. Nr. 36
Für die Fastenzeit tägl. frische RAEU-
CETHERISCHE. 1a holländer VOLL-
FETTERINGE. Grösste Auswahl in
KAESE in jeder Preislage. 1a LIMBUR-
GER zu haben bei
A DELICIOSA
Rua 15 de Nov. 72. Fone 71
Verlagsdirektor: Fritz Winters.

Sterbendes Deutschtum in U. S. A.

Nur Zeit der großen europäischen Auswanderung bildeten sich in Nordamerika deutsche, russische, schwedische und italienische Siedlungen. Auf diesem äusseren Nährboden konnte eine deutsche, russische, schwedische und italienische Presse entstehen, denn die meisten Einwanderer verstanden Englisch. Eine Zeitung, die ihnen nicht nur von der alten Heimat erzählte, sondern auch in der neuen mit Rat und Tat zur Seite stand, war ihnen also unentbehrlich. Diese Presse blühte noch lange, nachdem die ersten Einwanderer längst gestorben waren. Heute liegt diese Presse in den letzten Zügen. Nicht die Wirtschaftskrise trägt die Schuld, sondern in erster Linie Veränderungen im amerikanischen Volkskörper. Das Einwanderungsgesetz von 1924 hat dem Zustrom neuer Menschen ein Ende gemacht. 1914 waren noch ... 1 218 000, 1921 noch 805 000, 1930 aber nur noch 97 000 und 1931 gar nur mehr 35 000 Einwanderer zugelassen worden.

Vor einem Jahrzehnt rühmte sich die fremdsprachige Presse in Amerika, über 10 Millionen Leser zu besitzen. Ob mit Recht, wurde schon damals bezweifelt, und die Zweifel wurden bestätigt, als die Volkszählung von 1930 ergab, daß von den 14 Millionen im Ausland Geborenen über 10 Jahre weniger als 10 Prozent kein Englisch sahen. Und von den 870 000 Fremden, die kein Englisch verstanden, lasen und schrieben 500 000 nicht einmal ihre eigene Muttersprache. Diese Volkszählung hatte eine schlimme Folge für die fremdsprachige Presse: die Intendanten blieben aus, und der Anzeigenteil nicht nur der großen, sondern auch der kleinen Heimatblätter schrumpfte immer bedrohlicher zusammen.

Im Oktober 1932 stellte die New Yorker "Volkszeitung", das einzige deutsch geschriebene Arbeiterblatt der Vereinigten Staaten, die Erscheinen ein; zwei Wochen vorher war ihr der "Herold" in Milwaukee — in einem Mittelpunkt des Deutschamerikanertums! — vorausgegangen. Ein französisches Blatt, der hundert Jahre alte "Courrier des Etats Unis", hat sich aus einer Tageszeitung in ein Wochenblatt verwandeln müssen. In dem jugoslawischen Buffalo ist kürzlich die Zeitschrift "Rekord Unisja" verschwunden. Nicht anders geht es in der jugoslawischen, italienischen und jiddischen Presse.

Um die junge, völlig amerikanisierte Generation fernzuhalten, führten sehr viele Blätter sog. englische Seiten mitten im Text ein. Das New Yorker jiddische "Tagblatt" ging mit diesem Beispiel voran und versuchte die humoristischen Seiten der großen amerikanischen Blätter zu kopieren. Es hatte damit nicht den geringsten Erfolg — wie vorauszusagen war, denn die amerikanischen Vorbilder waren vielseitiger und wichtiger — und das Blatt ging schließlich ein. Auch hier hat sich die junge Generation gewandelt: sie hat das heimliche Objekt ihrer Eltern verlassen und würde sich schämen, in der Untergrundbahn ein jiddisches Blatt zu lesen.

Die vielen kleinen fremdsprachigen Blätter, die vor Jahrzehnten ihre Hauptaufgabe darin gesehen hatten, ihre Leser zu amerikanisieren, ihnen ein Interesse leidender Fortkommens in kleinen Lokationen die Sprache der neuen Heimat beizubringen, versuchten nun das Umgekehrte: bei den jun-

gen Leuten das Interesse an der Sprache ihrer Väter zu wecken. Lernen Sie Ihre eigene Sprache! hieß jetzt die Forderung, und auf den englisch geschriebenen Seiten wurden kleine Kurse in dem jeweiligen Idiom eingerichtet. Die "Atlantica" in New York z. B. ist ein italienisches Organ, das durchgängig englisch geschrieben ist und nur einige Spalten mit italienischem Sprachunterricht aufweist. Die "Jednota" in Milwaukee (Vernichtungs) hat die gleiche Bedeutung für die Slowaken; das Blatt lebt aber nur dank seinem vorzüglichen, englisch geschriebenen Sportteil! Die russische Presse behauptet sich, da sie über Dinge informiert, die den Amerikaner stark interessieren: den Fünfjahresplan und die Entwicklung im Donezbecken. Da sie aber das Kunststück fertig bringen will, die Sowjets und das Privatigentum zugleich zu verteidigen, hat sie in letzter Zeit viel eingebüßt. Der German haben die "News" davongetragen, ein englisch geschriebenes, in Moskau gedrucktes Blatt, das in Vallen zu 15 000 Exemplaren nach New York verschifft wird. Einige deutsche Zeitungen endlich, die in englischer Sprache erscheinen, blühen weiter, besonders gilt das von der "Long Island Daily Press", der "Pioneer Press" (St. Paul) und den "Times" in Seattle.

Aber die Amerikanisierung — nicht der Sprache, sondern des Geistes und der Methoden hat, so stellt Albert Parry in einer ausführlichen, hier kurz im wesentlichen wiedergegebenen Untersuchung im "The American Mercury" fest, hat die fremdsprachige Presse um den Hauch der Frische, den Duft der heimischen Scholle gebracht, die ihr Kehl, ja, ihre einzige Erstlingsberechtigung waren.

Die Tragödie der Jeanne Salart.

Aus Paris kommt die Nachricht, daß die "Kriegsverbrecherin" Jeanne Salart aus dem Frauengefängnis von Vichy entlassen worden ist. Als Siebzehnjährige wurde Jeanne Salart von einem französischen Militärgericht zum Tode verurteilt, schließlich aber zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt. Das war im Jahre 1918 im Frühjahr. Jetzt hat man Jeanne Salart entlassen, weil man — wie es in der Obadenschrift heißt — die Auffassung nicht mehr vertreten könne, Jeanne Salart habe ein berühmtes Kriegsverbrechen begangen. Das kleine Fräulein Salart soll im Mai des Jahres 1916 nämlich die berühmte Loreto-Offensive des Marschalls Petain zum Scheitern gebracht haben.

Jeanne Salart hat vierzehn Jahre im Justizhaus gefessen. Ihre Mitangeklagte, die Mutter, starb zwischen den grauen Mauern von Vichy. Jeanne Salart ist heute den Jahren nach noch eine junge Frau. Ein amerikanischer Berichterstatter aber, der sie in Soudzay aufgesucht hat, nennt sie "das erschütternde Bild einer Greisin, die nie geliebt hat".

Was ist die Schuld der Jeanne Salart? Sie hat verheiratet, daß der Mann, den sie liebte, in die Luft gesprengt wurde. Der Mann war ein Deutscher.

Die deutsche Stellung zwischen Newville und Soudzay war von Bayern, Rheinlandern und Badenern besetzt. In den Dörfern hinter dem Frontabschnitt — hier war die "Etappe" sehr

nah an die Kampflinie herangerückt — haufte noch ein sehr großer Teil der französischen Zivilbevölkerung, Zwischen dem bayerischen Maschinenregimenten Franz — mehr als den Vornamen hatte Jeanne Salart nicht behalten — und der blühenden Französin ent'pau sich bald ein lünniges Liebesverhältnis. Natürlich wollte man heiraten. Der Franz war Erbe aus einem Bauernhof in der Nähe von Ingolstadt.

Noch aber war Krieg. Die unerklärliche deutsche Vorentscheidung ließ dem Gegner wie ein Stachel im Fleisch. Ende April stellte sich die französische zehnte Armee unter dem General D'Albal vor dem langgestreckten Rücken der Loretohöhe auf; sechs Korps mit drei selbständigen Divisionen, 170 000 Mann gegen 65 000 Deutsche. Auf vierundzwanzig Kilometer Frontbreite ein Einsatz von dreihundertfünfzig schweren Geschützen, von achtundzwanzig mittleren und sechzehn. Dazu ein Lieferfluß an Munition.

Im Korpsbefehl des Generals Petain — er führte den Hauptangriff des 33. französischen Armeekorps und gab schließlich auch der ganzen Front den Namen — heißt es am 1. Mai: "Unsere Kräfte sind viermal so stark wie der Feind, er hat keine Munitionsvorräte, die Reste seiner Depots haben wir gesprengt. Es handelt sich jetzt darum, ihm jetzt eine vernichtende Niederlage beizubringen und ihn mit beispielloser Hartnäckigkeit zu verfolgen, ohne Rücksicht auf Strapazen, Hunger, Durst und Leiden."

An diesem Korpsbefehl war tatsächlich richtig, daß ein jurdlicher Munitionsmangel herrschte. Die Offensiv im Osten ließ abzuwarten hinweg. Wenige Depots noch waren gefüllt, und als durch den deutschen Nachrückdienst Offensivvorbereitungen dem Armeekorps VI bekannt wurden, sicherte man diese geradezu stellungsartig. Mit einem leichten Maschinengewehr übernahm der Bayer Franz die Sicherung des Munitionsvorrats in der Nähe von Fresnoy.

Zwei französische Geheimagenten hatten sich nun in der Maske einfacher Bauern in Soudzay eingeschlichen, und zwar in das Haus der beiden Frauen Salart. Etwas ruhmvoll erzählten sie Mutter und Tochter Salart, sie würden das Depot Fresnoy sprengen, und wenn die französische Offensiv einleite, würden die Deutschen sich nicht verteidigen können.

Jeanne dachte in diesen schönen Maltagen nicht an die militärische Lage, sie dachte nur daran, daß ihr Franz dort auf dem Depot hinter seinem M. O. in Versteckung lag und daß sie ihn retten sollte. Und in der Not ihres Herzens, gestützt vom Rat der Mutter, ging sie hin und verriet die beiden französischen Agenten der geheimen deutschen Feldpolizei. Man fand das Sprenggerät bei den Männern; sie wurden erschossen.

Die französische Offensiv begann. Die Dörfer Newville, Ablain, Soudzay und Carency wurden völlig dem Feind umschlossen, aber die deutsche Besetzung leistete heldenmütigen Widerstand. Bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone. Und die Flamme noch aus dem eiligt herbeischießenden Vorräten des Depots Fresnoy. Drei Tage nur, aber sie genügten der Obersten Heeresleitung, dem Armeekorps VI Referenzen aus den nicht angegriffenen Fronten zur Verfügung zu stellen und in meinem Vorgehen das aufgerissene Loch zu stopfen. Die Offensiv des Generals Petain war zusammengebrochen.

Hunderttausendgläubend Franzosen aber waren unlosst geopfert worden. Der bayerische Maschinenregiment Franz fiel bei den Kämpfen um Newville. Das Hin und Her der Frontverschiebung ausgangs des Krieges brachte Mutter und Tochter Salart dann in französische Hände und vor das Kriegsgericht.

Jeanne Salart ist heute eine alte Frau, mit einunddreißig Jahren. In den Zuchthausjahren hat sie sich etwas Geld gespart. Dem amerikanischen Zeitungsmann hat sie erklärt, daß sie es für einen Orabstein, für eine kleine Gebenkefel, ausgeben will. "En memoire de mon ..." Auch wenn sie abdrack, Man weiß, weissen Gedächtnis der kleine Stein dienen soll. Und wenn das geschehen ist, will die "Kriegsverbrecherin" Jeanne Salart in das Kloster der Frauen Schwellern von Nancy gehen.

Vom Walfisch verschlungen.

Wir veröffentlichen hier einen Bericht, den Joachim Marx in der "Vinger Quartalschrift" über ein Geschehnis machte, das uns die Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift illustriert.

Bei einer Geschichte, wie der folgenden, ist es unerlässlich, zuerst den Gewährsmann gebührend vorzustellen. Sir Francis Fox ist geboren 1844 und war 1927 noch am Leben, da sein Name in den "Who's Who" dieses Jahres noch enthalten ist. Er war ein berühmter Tunnelbau-Ingenieur und gehörte dem Exekutivkomitee von Fadsleuten an, das über die Bauführung des Simpson-Tunnels zu entscheiden hatte. Fox hat auch ein Buch geschrieben über den Simpson-Tunnel, ebenso eines über die Kapstadt-Kairo-Bahn und verschiedene andere hochinteressante Werke. Im Jahre 1924 gab er ein Buch heraus: "Sixty-three years of Engineering (63 Jahre Ingenieur)", und dort findet sich Seite 295 ein Kapitel, das für Erregten und alle bibelgläubigen Christen von hohem Interesse ist. Leider würde die wüthliche Wiedergabe zu umfangreich ausfallen. Der Inhalt ist folgender: Am Herbst 1914 fuhr der Rev. D. Mar Cairn auf einem Passagierdampfer nach Nordbrasilien und hatte auf dieser Reise ein Gespräch mit einem Skeptiker. Die "Fabeln" der Bibel sollten besonders durch Jonas im Baudes des Walfisches illustriert werden. Der Skeptiker sagte, die Bibel rede nur von einem Fisch, und der Skeptiker mußte, daß der Walfisch nur ganz kleine Tierchen verschlingen könne. Ein Mensch könne durch seinen engen Schlund überhaupt nicht durch.

Der Dampfer bekam einen längeren Aufenthalt in der Nähe einer Walfischstation, und die Passagiere benutzten die Zeit, um sich all das anzusehen, was zu einer solchen Station gehört. Der Skeptiker wollte vom Leiter der Station die Bestätigung hören, daß der Walfisch nur kleine Tierchen verschlucke, und fragte danach. Dieser erwiderte, das größte "Tierchen", das seine Leute aus einem Walfischmagen gezogen hätten, wäre das Skelett eines Haiisches von fünf Meter Länge. Der Skeptiker rückte dann mit dem engen Schlund an, wurde aber befehlt, daß der Vollwalfisch nur ein Meter Durchmesser verdringen könne. Der Skeptiker hatte dann eine lange und erste Unterredung mit dem Geistlichen.

Sir Francis Fox knüpfte an diese Geschichte eine noch viel interessanteren, er fühlte sich verpflichtet, die Quelle genau anzugeben, da sie sonst ja rechtswissenschaften Entgegnung, denn noch gab er Marianne nicht verloren, und bei diesem Bemühen durfte er sich Strecker nicht zum Feinde machen. Er würde Marianne schreiben, ihr alles erklären; und bei ihrer Liebe zu ihm würde sie sich schon bestimmen und unter die peinliche Begegnung von gestern abend einen Strich ziehen.

merlos wäre. Es handelt sich um die Rettung eines Matrosen aus dem Baudes eines Walfisches. Darüber liegt ein doppelter Bericht vor, einer von dem Kapitän des Walfischjägers und von einem Offizier desselben. Der Fall wurde von zwei Walfischjägern sorgfältig untersucht, und einer der beiden war W. de Parville, der wissenschaftliche Referent des "Journal de Debats" in Paris. Fox druckt folgenden Bericht ab, der sich unter den Papieren des selbsterlöbten Parville befand.

Am Februar 1891 war der Walfischjäger "Star of the East" in der Nähe der Falkland-Inseln, und es wurde in fünf Kilometer Entfernung ein Wal gefischt. Drei Boote wurden abgelassen, den Wal zu harpunieren, und eines wurde von dem verdumten Wal angegriffen und umgekippt. Ein Mann ertrank, und ein anderer, James Bartley, blieb verschluckt. Der Wal wurde nach einigen Stunden getötet, der große Körper an die Seite des Schiffes gehleppt, und die Matrosen waren den ganzen Tag und einen Teil der Nacht damit beschäftigt, mit Messen und Schaufeln den Speck abzulösen.

Am nächsten Morgen jagen sie den Magen des Fisches mit einem Tau an Deck. Den Matrosen kam es vor, als rührte sich etwas in diesem Magen, und als sie ihn öffneten, fanden sie darin den vermissten Matrosen, zusammengeklappt und bewußlos. Ein Bad mit Seewasser brachte ihn wohl wieder zum Bewußtsein, aber es stellte sich heraus, daß er wahnhaftig war. Man pflegte ihn in einer Kabine nicht weit von der des Kapitäns, wo er zwei Wochen toll herumtriefte, aber durch die freundliche und sorgfältige Behandlung durch den Kapitän und seine Offiziere gelang es, ihn nach und nach wieder zu Berrunft zu bringen. Nach Verlauf von drei Wochen machte er wieder Dienst.

Merkwürdig war, wie seine Haut durch die Magenflüssigkeit einer Veränderung unterworfen worden war. Gesicht, Hals und Hände waren ganz weiß und wie Perzament. Bartley meinte, er wäre im Wal nur durch Hunger zugrunde gegangen, nicht durch Ersticken, denn er konnte atmen. Das Bewußtsein verlor er durch den Schrecken. Er erinnerte sich, wie er aus dem Boote geworfen wurde und unterging. Dann hörte er ein fürchterliches Säusen, das er der Schwanzstosse des Wals zuschrieb, wie sie das Wasser peitschte, und dann fühlte er sich von dichter Finsternis umgeben. Er merkte, wie er durch irgend etwas Unerkennliches durch einen glatten Gang geschoben wurde, aber das dauerte nicht lange, dann hatte er wieder mehr Platz. Er griff um sich, und seine Hände kamen mit einer schützigen Masse in Berührung, die zusammenstrumpfte, wenn er sie angriff. Endlich dümmerte es ihm auf, daß er vom Wal verschlungen worden sei, und er wurde überwältigt vom Schrecken. Altem konnte er ganz leicht, aber die Hitze war fürchterlich. Es war nicht das, was man eine brennende oder erstickende Hitze nennt, sondern es war, als würde sie alle Poren öffnen und das Leben aus dem Körper saugen. Er wurde ganz schwach und ohnmächtig. Er mußte, es gab keine Hoffnung, aus diesem Gefängnis zu entfliehen. Der Tod startete ihm ins Gesicht. Er wollte tapfer sein, aber die schreckliche Dunkelheit und Hitze, zusammen mit dem schauerlichen Bewußtsein seines Aufenthaltsortes, benahmen ihm die Sinne. Das nächste, an das er sich erinnerte, war, daß er sich in der Kabine des Kapitäns befand.

Der Weg aus dem Dunkel.

Roman von Georg Julius Prieten

Ihr Benehmen dünkte Hans Strecker so sonderbar, daß er fürs erste den Zweck dieser Begegnung verwarf. Erst als beide im Eingang des Krankenhauses standen und Marianne nach dem gestrigen eingeleiteten Knaben Emil Strecker fragte und — indem sie auf ihren Begleiter zeigte — hinzusetzte, dies wäre der Vater, der sein Kind besuchen wollte, erst da trat die väterliche Sorge geblendet vor schmerzlichen Erwägungen aller Art. Sie hatten Schwierigkeiten, vorgelesen zu werden. Es bedurfte erst einer Anfrage bei dem Stationsarzt, und nur der Umstand, daß Marianne am Nachmittag wieder abreisen wollte, verschaffte ihnen Zutritt zu dem kleinen Kranken.

Und selbst dann bekamen sie ihn nur zu sehen, denn er schlief gerade, wenn auch unruhig und nicht mit dem selbigen Ausdruck im Gesicht, der schlafenden Kindern sonst eigen ist. Als Hans Strecker den Jungen so daliegen sah, kam die Angst wie eine schwarze Wolke über ihn, aus der aber die Liebe blitzartig zuckte.

Zu der Schwester, die sie hiehergeführt hatte, sagte er halblaut: "Besteht Gefahr für das Kind?" "Nein," lautete die Antwort. "Der Arzt meinte vorher bei der Visite, es würde gut ablaufen."

"Wollt Sie Dank?" Marianne nickte dazu. Dann warfen sie noch einen Blick auf den Jungen und verließen das Zimmer wie zwei Menschen, die durch eine gemeinsame Sorge eng miteinander verbunden sind. Als sie die Straße erreicht hatten, sagte Hans Strecker: "Wann fahren Sie zurück, Marianne?" "Ober wollen Sie einige Tage hierbleiben?" "Meine Eltern kommen mit Ehe allein ja sehr gut ohne Ihre Hilfe zurecht."

"Ichahre mit dem Zwei-Uhr-Zug." Er sah sie prüfend und abwartend von der Seite an, dabei fiel ihm auf, daß ihre linke Hand, die sie vorübergehend hob, nicht mehr den Verlobungsring trug. Der Atem stockte ihm.

"Erstehen wir uns nachher am Mittagstisch?" lieb er sich nach einem langen Stillstehen vernehmen.

"Nein," Marianne sah geradeaus, mit großen, unstillen Augen. "Ich möchte Helma nicht mehr begegnen."

"Warum nicht?" Er schalt sich selbst über seine Frage, bran er glaubte, den Grund dieses Ausweichens genau zu erraten.

Zwei traurige Augen wandten sich ihm zu. "Ich habe meine Verlobung mit Wehling rückgängig gemacht."

Er schweig eine Weile. "Vielleicht ist es gut so, Marianne." Ihre Augen schwammen in Tränen. "Aber es tut weh, Herr Strecker."

"Gewiß. Aber ist eine rechtzeitige Erkenntnis nicht besser als eine Späte? ... Ich habe letztlich oft über Sie nachgedacht, Marianne, und kam immer wieder zu dem schmerzlichen Resultat, daß Sie, genau wie ich, zu den Menschen gehören, denen nichts so recht gelingen will. Auf Sie lassen sich meine Betrachtungen nun nicht mehr anwenden, und darüber bin ich froh."

In der Nähe der Olyfischen Wohnung machte Marianne halt.

"Sie schreiben uns wohl, wie es Emil geht," sagte sie. "Am besten jeden Tag, wenn auch nur ein paar Worte. Ich weiß dann auch gleichgültig, wann ich mit Emil kommen kann, ihn zu besuchen."

Auf den heiligen halbständigen Aufenthalt am Mittagstisch war er ehrlich gespannt. Marianne hatte gesagt, daß sie Helma nicht wieder begegnen möchte; es mußte deshalb mit dem hübschen Kochkellner irgendeinen Haken haben, und das schien sogar klar, als Strecker sie sah. Das sonst so kecke Gesicht wies einen nachdenklichen, beinahe besorgenen Zug auf, und es gedrang dem Mund heute an einer schlagfertigen Entgegnung, wenn ein Blick auf den jungen Mädchen ein Scherzwort zuwarf.

Strecker war ungefällig mit seiner Majestät fertig, als Wehling aufsuchte. Er kam zögernd näher und blieb, eine Verbeugung machend, neben Strecker stehen.

"Erlauben Sie, daß ich mich zu Ihnen setze?" fragte er bescheiden.

"Bitte sehr." "Herr Strecker, ich sah Sie vorher mit meiner Verlobten auf der Straße gehen."

"Duzie ich das nicht?" fragte Strecker lächelnd.

"D gewiß! Ich meine nur." "Warum sind Sie denn nicht zu uns gekommen, Herr Wehling?" "Ja, das ist mit wenigen Worten nicht gesagt. Das kann ich Ihnen überhaupt nicht sagen, in

gewissen Dingen muß man zurückhaltend sein."

"Ich bin ganz Ihrer Meinung." "Es gibt Mißverständnisse, Herr Strecker, die sich bei gutem Willen beilegen lassen, und wenn ich Sie bitten dürfte, Marianne zu sagen ..."

"Was?" Wehling schweig so lange, bis Helma ihm seine Portion Essen hingestellt hatte und wieder gegangen war. "... das Marianne nach wie vor meine einzige Liebe ist," brachte er stotternd heraus.

Strecker lehnte sich zurück. "Mein lieber Herr," erwiderte er freundlich, im Augenblick ohne jeden Groll, ja, fast heiter, weil er einen klaren Weg vor sich sah, "mein lieber Herr, so etwas pflegt man seiner Frau persönlich zu sagen. Aber ich kann Ihnen versichern, daß Marianne sich gar nicht mehr als Ihre Braut betrachtet."

"Unmöglich," stammelte Wehling. Sein schönes Gesicht war fahl; Strecker hatte beinahe Mitleid mit ihm.

"Sie hat es mir selbst gesagt, und so wie ich Marianne kenne, ist es ihr ernst damit."

"Aber es war doch nur ein Mißverständnis!" "Das weiß ich nicht. Ich habe Marianne nicht nach den Gründen ihres bedeutungslosen Entschlusses gefragt. Was ich aber weiß, ist, daß Sie, Herr Wehling, nicht so an ihr gehandelt haben, wie es Ihre Pflicht war."

"Aber ..."

"Ich will mich nicht zum Stillenrichter aufwerfen. Was mich nur empört hat, war die Art, wie Sie hier vor einiger Zeit von Ihrer Braut — Ihrer damaligen Braut — sprachen. Wenn Sie schon Kavalier sein wollen, Herr Wehling, dann müssen Sie es in erster Linie gegen die Frau, die einmal Ihren Namen tragen soll, machen, wie Sie Ihre Pflicht war."

"Aber ..."

"Sie sind noch jung, Herr Wehling," sagte Strecker lächelnd. "Sie haben noch einmal viel Geld zu erwarten: Ihr reiches Dunkel ..."

Wehling schwieg mit zusammengepreßten Lippen. "Und dann gibt es ja noch so viele Mädchen." "Aber er seinen Spott mit dem jungen Menschen? ... Es schien beinahe so. Wehling sah ihn von der Seite an, enthielt sich aber einer zu-

rechtweisenden Entgegnung, denn noch gab er Marianne nicht verloren, und bei diesem Bemühen durfte er sich Strecker nicht zum Feinde machen. Er würde Marianne schreiben, ihr alles erklären; und bei ihrer Liebe zu ihm würde sie sich schon bestimmen und unter die peinliche Begegnung von gestern abend einen Strich ziehen.

Diese Wistah legte er am selben Abend in die Tüte um, und am übernächsten Morgen hielt Marianne den Brief in der Hand. Sie las ihn mit Empfindungen, die sich ständig ablösten: bald regte sich die alte tiefe Zuneigung zu dem Abwesenden, bald Mitleid mit seiner Zurücksetzung. Diese verschiedenen Regungen wurden dann wieder verdrängt von Ermüdungen, die im Verstand ihren Ursprung hatten, und aus ihnen erwuchs der Wille, diese Episode mit ihren Glückstunden und dem jähen und schmerzhaften Erwachen endgültig zu begraben. Ihr Vertrauen war dahin, und es würde auch, das mußte sie, nicht zurückkehren; was also einen Zustand erneuern, der von Zuneigung beherrscht wurde? Dabei konnte nichts Gutes herauskommen.

Sie ging tagelang mit sich zu Rate, ob sie Wehling antworten und ihn von ihrem Entschluß in Kenntnis setzen sollte, stand aber schließlich davon ab. Partes machte sie ihm nicht schreiben, und ein milderer Ton würde gewiß sofort weitere Annäherungsversuche von seiner Seite hervorruufen, und eben das wollte sie vermeiden.

Sie ging in der Folge still, aber mit erhöhtem Eifer ihren täglichen Pflichten nach, von keinen Fragen der alten Eheleute befreit. Aber sie fühlte dennoch, daß sie oft forschenden Blicken ausgesetzt war, und war innerlich froh, als eines Sonntags Hans Strecker kam; er würde es seinen Eltern schon beibringen, daß ihre Verlobung in die Brüche gegangen war, und damit das peinliche Nebeneinanderleben wieder erträglich machen.

Sie hatte recht vermutet. Als Hans Strecker einmal mit seiner Mutter allein war, sagte sie:

"Was hat Marianne eigentlich?" "Hat sie euch gar nichts gesagt?" "Nein. Und das wundert uns, denn sie muß sich doch sagen, daß wir ihren Verlobungsring nicht mehr an ihrer Hand sehen. Hat sie die Verlobung aufgegeben?"

Hans Strecker schweig einen Augenblick. "Ja," äußerte er dann. "Warum, das kann ich dir nicht sagen, Mutter, denn ich weiß es selbst nicht."

"Sie wird wohl ihre Gründe gehabt haben."

"Das wird sie sicher."

"Bleibt sie denn nun hier?"

Er sah seine Mutter erstaunt und unruhig an. "Warum sollte Marianne von hier fortgehen? ..."

"Mir ist das so durch den Kopf gegangen," erwiderte sie in leichtem Verwirrung. "In dem Zustand hat man doch doppelt Verlangen nach Ablenkung."

Der Sohn sah nachdenklich durchs Fenster. "Das ist wohl wahr," sagte er endlich mit einem tiefen Seufzer.

Die von seiner Mutter gehegte Befürchtung auf ihre Berechtigung hin zu erforschen, war sein selbster Entschluß, und die Gelegenheit dazu führte er geschickt herbei.

Nach dem Mittagessen sagte er so nebenher: "Ich hätte Ihnen einiges in der Angelegenheit unseres Freundes Kräftig mitzuteilen, Marianne, wollen wir ein halbes Stündchen später gehen?" "Kräftig?" fiel der Vater sofort ein. "Ist es nun endlich so weit, daß man ihn aus Magere kann?" "Nicht nicht ganz, Vater," erwiderte bescheiden der Sohn. "Was ich Marianne mitteilen wollte, betrifft das Testament."

"Und darüber wird meine Sache denn wohl verfallen werden," lautete die zornige Antwort. "Das wird sie nicht, Vater, sei unbesorgt."

Er wandte sich an Emil. "Du kannst Großmutter beim Abwaschen helfen," sagte er. "Marianne und ich sind wieder hier."

Das Kind widersprach nicht, schien aber mit dieser Anweisung nicht ganz einverstanden, wie die hängende Unterlippe bewies.

Ein sonniger Märztag nahm die beiden Spatzlergänger auf.

"Nun wird's Frühling," sagte Hans Strecker, auf dessen Wunsch sie den in die Heide führenden Weg eingeschlagen hatten. "Ich sehe, mein Vater ist ja auch schon kräftig dabei, sein Land zu bearbeiten." Er blieb stehen und überließ mit nachdenklichen Blicken das frisch umgegrabene Stück anbaufähigen Bodens, der zu dem kleinen Weg gehörte.

Marianne nickte nur. Sie hatte hier gefahren und vorgefahren Seite an Seite mit dem alten Strecker den Spaten gehandhabt und verspürte die Spuren dieser ungewöhnlichen Tätigkeit nach sehr schmerzhaft: ihre Handflächen geigten mit Wasser gefüllte Blasen.

Aber dafür hatte sie die beiden letzten Nächte auch viel und traumlos schlafen können.

(Fortsetzung folgt)

Sterbendes Deutschland in U. S. A.

Nur Zeit der großen europäischen Auswanderung bildeten sich in Nordamerika deutsche, russische, schwedische und italienische Siedlungen. Auf diesem nördlichen Nährboden konnte eine deutsche, russische, schwedische und italienische Presse entstehen, denn die meisten Einwanderer verstanden Englisch. Eine Zeitung, die ihnen nicht nur von der alten Heimat erzählte, sondern auch in der neuen mit Rat und Tat zur Seite stand, war ihnen also unentbehrlich. Diese Presse blühte noch lange, nachdem die ersten Einwanderer längst gestorben waren. Heute liegt diese Presse in den letzten Zügen. Nicht die Wirtschaftskrise trägt die Schuld, sondern in erster Linie Veränderungen im amerikanischen Volkskörper. Das Einwanderungsgesetz von 1924 hat dem Zustrom neuer Menschen ein Ende gemacht. 1914 waren noch 1 218 000, 1921 noch 805 000, 1930 aber nur noch 97 000 und 1931 gar nur noch 35 000 Einwanderer zugelassen worden.

Vor einem Jahrzehnt rühmte sich die fremdsprachige Presse in Amerika, über 10 Millionen Leser zu besitzen. Ob mit Recht, wurde schon damals bezweifelt, und die Zweifel wurden bestätigt, als die Volkszählung von 1930 ergab, daß von den 14 Millionen im Ausland Geborenen über 10 Jahre weniger als 10 Prozent kein Englisch saßen. Und von den 870 000 Fremden, die kein Englisch verstanden, lasen und schrieben 500 000 nicht einmal ihre eigene Muttersprache. Diese Volkszählung hatte eine schlimme Folge für die fremdsprachige Presse: die Insrenten blieben aus, und der Anzeigenteil nicht nur der großen, sondern auch der kleinen Heimatblätter schrumpfte immer bedrohlicher zusammen.

Im Oktober 1932 stellte die New Yorker "Volkszeitung", das einzige deutsch geschriebene Arbeiterblatt der Vereinigten Staaten, die Erscheinen ein; zwei Wochen vorher war ihr der "Herold" in Milwaukee — in einem Mittelpunkt des Deutschamerikanertums! — vorausgegangen. Ein französisches Blatt, der hundert Jahre alte "Courrier des Etats Unis", hat sich aus einer Tageszeitung in ein Wochenblatt verwandeln müssen. In dem jugoslawischen Buffalo ist kürzlich die Zeitschrift "Korod Unija" verschwunden. Nicht anders geht es in der jugoslawischen, italienischen und jiddischen Presse.

Um die junge, völlig amerikanisierte Generation fernzuhalten, führten sehr viele Blätter sog. englische Seiten mitten im Text ein. Das New Yorker jiddische "Tagblatt" ging mit diesem Beispiel voran und versuchte die humoristischen Seiten der großen amerikanischen Blätter zu kopieren. Es hatte damit nicht den geringsten Erfolg — wie vorauszusagen war, denn die amerikanischen Vorbilder waren vielseitiger und wichtiger — und das Blatt ging schließlich ein. Auch hier hat sich die junge Generation gewandelt: sie hat das heimliche Objekt ihrer Eltern verlassen und würde sich schämen, in der Untergrundbahn ein jiddisches Blatt zu lesen.

Die vielen kleinen fremdsprachigen Blätter, die vor Jahrzehnten ihre Hauptaufgabe darin gesehen hatten, ihre Leser zu amerikanisieren, ihnen ein Interesse leidender Fortkommens in kleinen Lokationen die Sprache der neuen Heimat beizubringen, versuchten nun das Umgekehrte: bei den jun-

gen Leuten das Interesse an der Sprache ihrer Väter zu wecken. "Lernen Sie Ihre eigene Sprache!" hieß jetzt die Forderung, und auf den englisch geschriebenen Seiten wurden kleine Kurse in dem jeweiligen Idiom eingerichtet. Die "Atlantica" in New York z. B. ist ein italienisches Organ, das durchgängig englisch geschrieben ist und nur einige Spalten mit italienischem Sprachunterricht aufweist. Die "Jednota" in Milwaukee (Vernichtungs) hat die gleiche Bedeutung für die Slowaken; das Blatt lebt aber nur dank seinem vorzüglichen, englisch geschriebenen Sportteil! Die russische Presse behauptet sich, da sie über Dinge informiert, die den Amerikaner stark interessieren: den Fünfjahresplan und die Entwicklung im Donezbecken. Da sie aber das Kunststück fertig bringen will, die Sowjets und das Privatigentum zugleich zu verteidigen, hat sie in letzter Zeit viel eingebüßt. Der German haben die "News" davongetragen, ein englisch geschriebenes, in Moskau gedrucktes Blatt, das in Vallen zu 15 000 Exemplaren nach New York verschifft wird. Einige deutsche Zeitungen endlich, die in englischer Sprache erscheinen, blühen weiter, besonders gilt das von der "Long Island Daily Press", der "Pioneer Press" (St. Paul) und den "Times" in Seattle.

Aber die Amerikanisierung — nicht der Sprache, sondern des Geistes und der Methoden hat, so stellt Albert Parry in einer ausführlichen, hier kurz im wesentlichen wiedergegebenen Untersuchung im "The American Mercury" fest, hat die fremdsprachige Presse um den Hauch der Frische, den Duft der heimischen Scholle gebracht, die ihr fehlte, ja, ihre einzige Existenzberechtigung waren.

Die Tragödie der Jeanne Salart.

Aus Paris kommt die Nachricht, daß die "Kriegsverbrecherin" Jeanne Salart aus dem Frauengefängnis von Versaillen entlassen worden ist. Als Siebzehnjährige wurde Jeanne Salart von einem französischen Militärgericht zum Tode verurteilt, schließlich aber zu lebenslänglichem Gefängnis begnadigt. Das war im Jahre 1918 im Frühjahr. Jetzt hat man Jeanne Salart entlassen, weil man — wie es in der Obadenschrift heißt — die Auffassung nicht mehr vertreten könne, Jeanne Salart habe ein verurteiltes Kriegsverbrechen begangen. Das kleine Fräulein Salart soll im Mai des Jahres 1916 nämlich die berühmte Loreto-Offensive des Marschalls Petain zum Scheitern gebracht haben.

Jeanne Salart hat vierzehn Jahre im Justizhaus gefesselt. Ihre Mitangeklagte, die Mutter, starb zwischen den grauen Mauern von Versaillen. Jeanne Salart ist heute den Jahren nach noch eine junge Frau. Ein amerikanischer Vertreter flattert aber, der sie in Soudzay aufgesucht hat, nennt sie "das erschütternde Bild einer Greisin, die nie geliebt hat".

Was ist die Schuld der Jeanne Salart? Sie hat verheiratet, daß der Mann, den sie liebte, in die Luft gesprengt wurde. Der Mann war ein Deutscher.

Die deutsche Stellung zwischen Newville und Soudzay war von Bayern, Rheinlandern und Badenern besetzt. In den Dörfern hinter dem Frontabschnitt — hier war die "Etappe" sehr

nah an die Kampflinie herangerückt — haufte noch ein sehr großer Teil der französischen Zivilbevölkerung, Zwischen dem bayerischen Maschinenregimentsführer Franz — mehr als den Vornamen hatte Jeanne Salart nicht behalten — und der blühenden Französin ent'pau sich bald ein lünniges Liebesverhältnis. Natürlich wollte man heiraten. Der Franz war Erbe aus einem Bauernhof in der Nähe von Ingolstadt.

Noch aber war Krieg. Die unerschütterliche deutsche Vorentscheidung lag dem Gegner wie ein Stachel im Fleisch. Ende April stellte sich die französische zehnte Armee unter dem General D'Albal vor dem langgestreckten Rücken der Loretohöhe auf; sechs Korps mit drei selbständigen Divisionen, 170 000 Mann gegen 65 000 Deutsche. Auf vierundzwanzig Kilometer Frontbreite ein Einsatz von dreihundertfünfzig schweren Geschützen, von achthundert mittleren und sechsten. Dazu ein Lieferfluß an Munition.

Im Korpsbefehl des Generals Petain — er führte den Hauptangriff des 33. französischen Armeekorps und gab schließlich auch der ganzen Front den Namen — heißt es am 1. Mai: "Unsere Kräfte sind viermal so stark wie der Feind, er hat keine Munitionsvorräte, die Reste seiner Depots haben wir gesprengt. Es handelt sich jetzt darum, ihm jetzt eine vernichtende Niederlage beizubringen und ihn mit beispielloser Hartnäckigkeit zu verfolgen, ohne Rücksicht auf Strapazen, Hunger, Durst und Leiden."

An diesem Korpsbefehl war tatsächlich richtig, daß ein jurdlicher Munitionsmangel herrschte. Die Offensiv im Osten ließ abzuwarten hinweg. Wenige Depots noch waren gefüllt, und als durch den deutschen Nachschubdienst Offensivvorbereitungen dem Armeekorpskommando VI bekannt wurden, sicherte man diese geradezu stellungsartig. Mit einem leichten Maschinengewehr übernahm der Bayer Franz die Sicherung des Munitionsvorrats in der Nähe von Fresnoy.

Zwei französische Geheimagenten hatten sich nun in der Maske einfacher Bauern in Soudzay eingeschlichen, und zwar in das Haus der beiden Frauen Salart. Etwas ruhmvoll erzählten sie Mutter und Tochter Salart, sie würden das Depot Fresnoy sprengen, und wenn die französische Offensiv einleite, würden die Deutschen sich nicht verteidigen können.

Jeanne dachte in diesen schönen Maltagen nicht an die militärische Lage, sie dachte nur daran, daß ihr Franz dort auf dem Depot hinter seinem M. O. in Versteckung lag und daß sie ihn retten sollte. Und in der Not ihres Herzens, gestützt vom Rat der Mutter, ging sie hin und verriet die beiden französischen Agenten der geheimen deutschen Feldpolizei. Man fand das Sprenggerät bei den Männern; sie wurden erschossen.

Die französische Offensiv begann. Die Dörfer Newville, Ablain, Soudzay und Carency wurden völlig dem Feind umschlossen, aber die deutsche Besetzung leistete heldenmütigen Widerstand. Bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone. Und die Flamme noch aus dem eiligt herangeordneten Vorräten des Depots Fresnoy. Drei Tage nur, aber sie genügten der Obersten Heeresleitung, dem Armeekorpskommando VI Referenzen aus den nicht angegriffenen Fronten zur Verfügung zu stellen und in meinem Vorgehen das aufgerissene Loch zu stopfen. Die Offensiv des Generals Petain war zusammengebrochen.

Hunderttausendgläubend Franzosen aber waren unlosst geopfert worden. Der bayerische Maschinenregimentsführer Franz fiel bei den Kämpfen um Newville. Das Hin und Her der Frontverschiebung ausgangs des Krieges brachte Mutter und Tochter Salart dann in französische Hände und vor das Kriegsgericht.

Jeanne Salart ist heute eine alte Frau, mit einunddreißig Jahren. In den Zuchthausjahren hat sie sich etwas Geld gespart. Dem amerikanischen Zeitungsmann hat sie erklärt, daß sie es für einen Orabstein, für eine kleine Gebektafel, ausgeben will. "En memoire de mon ..." Auch wenn sie abdrack, Man weiß, weissen Gedächtnis der kleine Stein dienen soll. Und wenn das geschehen ist, will die "Kriegsverbrecherin" Jeanne Salart in das Kloster der Frauen Schwellern von Nancy gehen.

Vom Walfisch verschlungen.

Wir veröffentlichen hier einen Bericht, den Joachim Marx in der "Vinger Quartalschrift" über ein Geschehnis machte, das uns die Glaubwürdigkeit der Heiligen Schrift illustriert.

Bei einer Geschichte, wie der folgenden, ist es unerlässlich, zuerst den Gewährsmann gebührend vorzustellen. Sir Francis Fox ist geboren 1844 und war 1927 noch am Leben, da sein Name in den "Who's Who" dieses Jahres noch enthalten ist. Er war ein berühmter Tunnelbau-Ingenieur und gehörte dem Exekutivkomitee von Fadsleuten an, das über die Bauführung des Simpsonunnels zu entscheiden hatte. Fox hat auch ein Buch geschrieben über den Simpsonunnel, ebenso eines über die Kapstadt-Kairo-Bahn und verschiedene andere hochinteressante Werke. Im Jahre 1924 gab er ein Buch heraus: "Sixty-three years of Engineering (63 Jahre Ingenieur)", und dort findet sich Seite 295 ein Kapitel, das für Erregendes und alle bibelgläubigen Christen von hohem Interesse ist. Leider würde die wüthliche Wiedergabe zu umfangreich ausfallen. Der Inhalt ist folgender: Am Herbst 1914 fuhr der Rev. D. Mar Cairn auf einem Passagierdampfer nach Nordbrasilien und hatte auf dieser Reise ein Gespräch mit einem Skeptiker. Die "Fabeln" der Bibel sollten besonders durch Jonas im Baudes des Walfisches illustriert werden. Der Skeptiker sagte, die Bibel rede nur von einem Fisch, und der Skeptiker mußte, daß der Walfisch nur ganz kleine Tierchen verschlingen könne. Ein Mensch könne durch seinen engen Schlund überhaupt nicht durch.

Der Dampfer bekam einen längeren Aufenthalt in der Nähe einer Walfischstation, und die Passagiere benutzten die Zeit, um sich all das anzusehen, was zu einer solchen Station gehört. Der Skeptiker wollte vom Leiter der Station die Bestätigung hören, daß der Walfisch nur kleine Tierchen verschlucke, und fragte danach. Dieser erwiderte, das größte "Tierchen", das seine Leute aus einem Walfischmagen gezogen hätten, wäre das Skelett eines Haiisches von fünf Meter Länge. Der Skeptiker rückte dann mit dem engen Schlund an, wurde aber befehlt, daß der Vollwalfisch nur ein Meter Durchmesser verdringen könne. Der Skeptiker hatte dann eine lange und erste Unterredung mit dem Geistlichen.

Sir Francis Fox knüpfte an diese Geschichte eine noch viel interessanteren, er fühlte sich verpflichtet, die Quelle genau anzugeben, da sie sonst ja rechtswissenschaftlichen Entgegnung, denn noch gab er Marianne nicht verloren, und bei diesem Bemühen durfte er sich Strecker nicht zum Feinde machen. Er würde Marianne schreiben, ihr alles erklären; und bei ihrer Liebe zu ihm würde sie sich schon bestimmen und unter die peinliche Begegnung von gestern abend einen Strich ziehen.

Diese Wistah legte er am selben Abend in die Tote um, und am übernächsten Morgen hielt Marianne den Brief in der Hand. Sie las ihn mit Empfindungen, die sich ständig abtöten: bald regte sich die alte tiefe Zuneigung zu dem Abwesenden, bald Mitleid mit seiner Zurücksetzung. Diese mehreren Regungen wurden dann wieder verdrängt von Ermüdungen, die im Verlauf ihren Ursprung hatten, und aus ihnen erwuchs der Wille, diese Episode mit ihren Glückstunden und dem jähen und schmerzhaften Erwachen endgültig zu begraben. Ihr Vertrauen war dahin, und es würde auch, das mußte sie, nicht zurückkehren; mochte also einen Zustand erneuern, der von Zuneigung beherrscht wurde? Dabei konnte nichts Gutes herauskommen.

Sie ging tagelang mit sich zu Rate, ob sie Wehling antworten sollte und ihn von ihrem Entschluß in Kenntnis setzen sollte, stand aber schließlich davon ab. Stattdessen machte sie ihm nicht schreiben, und ein milderer Ton würde gewiß sofort weitere Annäherungsversuche von seiner Seite hervorgerufen, und eben das wollte sie vermeiden.

Sie ging in der Folge still, aber mit erhöhtem Eifer ihren täglichen Pflichten nach, von keinen Fragen der alten Eheleute befreit. Aber sie fühlte dennoch, daß sie oft forschenden Blicken ausgesetzt war, und war innerlich froh, als eines Sonntags Hans Strecker kam; er würde es seinen Eltern schon beibringen, daß ihre Verlobung in die Brüche gegangen war, und damit das peinliche Nebeneinanderleben wieder erträglich machen.

Sie hatte recht vermutet. Als Hans Strecker einmal mit seiner Mutter allein war, sagte sie: "Was hat Marianne eigentlich?" "Hat sie euch gar nichts gesagt?" "Nein. Und das wundert uns, denn sie muß sich doch sagen, daß wir ihren Verlobungsring nicht mehr an ihrer Hand sehen. Hat sie die Verlobung aufgegeben?" Hans Strecker schweig einen Augenblick. "Ja," äußerte er dann. "Warum, das kann ich dir nicht sagen, Mutter, denn ich weiß es selbst nicht." "Sie wird wohl ihre Gründe gehabt haben." "Das wird sie sicher." "Bleibt sie denn nun hier?"

wertlos wäre. Es handelt sich um die Rettung eines Matrosen aus dem Baudes eines Walfisches. Darüber liegt ein doppelter Bericht vor, einer von dem Kapitän des Walfischjägers und von einem Offizier desselben. Der Fall wurde von zwei Walfischjägern sorgfältig untersucht, und einer der beiden war W. de Parville, der wissenschaftliche Referent des "Journal de Debats" in Paris. Fox druckt folgenden Bericht ab, der sich unter den Papieren des selbsterlöbten Parville befand.

Am Februar 1891 war der Walfischjäger "Star of the East" in der Nähe der Falkland-Inseln, und es wurde in fünf Kilometer Entfernung ein Wal gefischt. Drei Boote wurden abgelassen, den Wal zu harpunieren, und eines wurde von dem verdumten Wal angegriffen und umgekippt. Ein Mann ertrank, und ein anderer, James Bartley, blieb verschwinden. Der Wal wurde nach einigen Stunden getötet, der große Körper an die Seite des Schiffes gehleppt, und die Matrosen waren den ganzen Tag und einen Teil der Nacht damit beschäftigt, mit Werkzeugen und Schaufeln den Speck abzulösen.

Am nächsten Morgen jagen sie den Magen des Fisches mit einem Tau an Deck. Den Matrosen kam es vor, als rührte sich etwas in diesem Magen, und als sie ihn öffneten, fanden sie darin den vermissten Matrosen, zusammengeklappt und bewußlos. Ein Bad mit Seewasser brachte ihn wohl wieder zum Bewußtsein, aber es stellte sich heraus, daß er wahnsinnig war. Man pflegte ihn in einer Kabine nicht weit von der des Kapitäns, wo er zwei Wochen toll herumtriefte, aber durch die freundliche und sorgfältige Behandlung durch den Kapitän und seine Offiziere gelang es, ihn nach und nach wieder zu Berrunft zu bringen. Nach Verlauf von drei Wochen machte er wieder Dienst.

Merkwürdig war, wie seine Haut durch die Magenflüssigkeit einer Veränderung unterworfen worden war. Gesicht, Hals und Hände waren ganz weiß und wie Perzament. Bartley meinte, er wäre im Wal nur durch Hunger zugrunde gegangen, nicht durch Ersticken, denn er konnte atmen. Das Bewußtsein verlor er durch den Schrecken. Er erinnerte sich, wie er aus dem Boote geworfen wurde und unterging. Dann hörte er ein fürchterliches Säusen, das er der Schwanzstosse des Wals zuschrieb, wie sie das Wasser peitschte, und dann fühlte er sich von dichter Finsternis umgeben. Er meinte, wie er durch irgend etwas Unerkennliches durch einen glatten Gang geschoben wurde, aber das dauerte nicht lange, dann hatte er wieder mehr Platz. Er griff um sich, und seine Hände kamen mit einer schützigen Masse in Berührung, die zusammenstrumpfte, wenn er sie angriff. Endlich dümmerte es ihm auf, daß er vom Wal verschlungen worden sei, und er wurde überwältigt vom Schrecken. Altem konnte er ganz leicht, aber die Hitze war fürchterlich. Es war nicht das, was man eine brennende oder erstickende Hitze nennt, sondern es war, als würde sie alle Poren öffnen und das Leben aus dem Körper saugen. Er wurde ganz schwach und ohnmächtig. Er mußte, es gab keine Hoffnung, aus diesem Gefängnis zu entfliehen. Der Tod startete ihm ins Gesicht. Er wollte tapfer sein, aber die schreckliche Dunkelheit und Hitze, zusammen mit dem schauerlichen Bewußtsein seines Aufenthaltsortes, benahmen ihm die Sinne. Das nächste, an das er sich erinnerte, war, daß er sich in der Kabine des Kapitäns befand.

Er sah seine Mutter erstaunt und unruhig an. "Warum sollte Marianne von hier fortgehen?" "Mir ist das so durch den Kopf gegangen," erwiderte sie in leichtem Verwirrung. "In dem Zustand hat man doch doppelt Verlangen nach Ablenkung." "Der Sohn sah nachdenklich durchs Fenster. "Das ist wohl wahr," sagte er endlich mit einem tiefen Seufzer.

Die von seiner Mutter gehegte Befürchtung auf ihre Berechtigung hin zu erforschen, war sein selbster Entschluß, und die Gelegenheit dazu führte er geschickt herbei.

Nach dem Mittagessen sagte er so nebenher: "Ich hätte Ihnen einiges in der Angelegenheit unseres Freundes Kräftig mitzuteilen, Marianne, wollen wir ein halbes Stündchen (späteren gehen?" "Kräftig?" fiel der Alte sofort ein. "Ist es nun endlich so weit, daß man ihn aus Magere kann?" "Nicht nicht ganz, Vater," erwiderte bescheiden der Sohn. "Was ich Marianne mitteilen wollte, betrifft das Testament." "Und darüber wird meine Sache denn wohl verfallen werden," lautete die zornige Antwort. "Das wird sie nicht, Vater, sei unbesorgt." Er wandte sich an Else. "Du kannst Großmutter beim Abwaschen helfen," sagte er. "Marianne und ich sind wieder hier."

Das Kind widersprach nicht, schien aber mit dieser Anweisung nicht ganz einverstanden, wie die hängende Unterlippe denies.

Ein sonniger Märztag nahm die beiden Spatzlergänger auf. "Nun wird's Frühling," sagte Hans Strecker, auf dessen Wunsch sie den in die Heide führenden Weg eingeschlagen hatten. "Ich sehe, mein Vater ist ja auch schon kräftig dabei, sein Land zu bearbeiten." Er blieb stehen und überließ mit nachdenklichen Blicken das frisch umgegrabene Stück anbaufähigen Bodens, der zu dem kleinen Berg gehörte.

Marianne nickte nur. Sie hatte hier gefahren und vorgefahren Seite an Seite mit dem alten Strecker den Spaten gehandhabt und verspürte die Spuren dieser ungewöhnlichen Tätigkeit nach sehr schmerzhaft: ihre Handflächen geigten mit Wasser gefüllte Blasen.

Aber dafür hatte sie die beiden letzten Nächte auch viel und traumlos schlafen können. (Fortsetzung folgt)

Der Weg aus dem Dunkel.

Roman von Georg Julius Prieten

Ihr Benehmen dünkte Hans Strecker so sonderbar, daß er fürs erste den Zweck dieser Begegnung verwarf. Erst als beide im Eingang des Krankenhauses standen und Marianne nach dem gestrigen eingeleiteten Knaben Emil Strecker fragte und — indem sie auf ihren Begleiter zeigte — hinzusetzte, dies wäre der Vater, der sein Kind besuchen wollte, erst da trat die väterliche Sorge geblendet vor schmerzliche Erwägungen aller Art.

Sie hatten Schwierigkeiten, vorgefassen zu werden. Es bedurfte erst einer Anfrage bei dem Stationsarzt, und nur der Umstand, daß Marianne am Nachmittag wieder abreisen wollte, verschaffte ihnen Zutritt zu dem kleinen Kranken.

Und selbst dann bekamen sie ihn nur zu sehen, denn er schlief gerade, wenn auch unruhig und nicht mit dem selbigen Ausdruck im Gesicht, der schlafenden Kindern sonst eigen ist. Als Hans Strecker den Jungen so daliegen sah, kam die Angst wie eine schwarze Wolke über ihn, aus der aber die Liebe blitzartig leuchtete.

Zu der Schwester, die sie hiehergeführt hatte, sagte er halblaut: "Besteht Gefahr für das Kind?" "Nein," lautete die Antwort. "Der Arzt meinte vorher bei der Wistah, es würde gut ablaufen." "Wollt sie Dank!" Marianne nickte dazu. Dann warfen sie noch einen Blick auf den Jungen und verließen das Zimmer wie zwei Menschen, die durch eine gemeinsame Sorge eng miteinander verbunden sind. Als sie die Straße erreicht hatten, sagte Hans Strecker: "Wann fahren Sie zurück, Marianne?" "Ober wollen Sie einige Tage hierbleiben?" "Meine Eltern kommen mit Ehe allein ja sehr gut ohne Ihre Hilfe zurecht." "Ichahre mit dem Zwei-Uhr-Zug." Er sah sie prüfend und abwartend von der Seite an, dabei fiel ihm auf, daß ihre linke Hand, die sie vorübergehend hob, nicht mehr den Verlobungsring trug. Der Atem stockte ihm. "Erstehen wir uns nachher am Mittagstisch?" lieb er sich nach einem langen Stillstehen vernehmen. "Nein," Marianne sah geradeaus, mit großen, unstillen Augen. "Ich möchte Helma nicht mehr begegnen." "Warum nicht?" Er schalt sich selbst über seine Frage, denn er glaubte, den Grund dieses Ausweichens genau zu erraten.

Zwei traurige Augen wandten sich ihm zu. "Ich habe meine Verlobung mit Wehling rückgängig gemacht."

Er schweig eine Weile. "Vielleicht ist es gut so, Marianne." Ihre Augen schwammen in Tränen. "Aber es tut weh, Herr Strecker."

"Gewiß. Aber ist eine rechtzeitige Erkenntnis nicht besser als eine Späte? ... Ich habe letztlich oft über Sie nachgedacht, Marianne, und kam immer wieder zu dem schmerzlichen Resultat, daß Sie, genau wie ich, zu den Menschen gehören, denen nichts so recht gelingen will. Auf Sie lassen sich meine Betrachtungen nun nicht mehr anwenden, und darüber bin ich froh."

In der Nähe der Dylfischen Wohnung machte Marianne halt.

"Sie schreiben uns wohl, wie es Emil geht," sagte sie. "Am besten jeden Tag, wenn auch nur ein paar Worte. Ich weiß dann auch gleichgültig, wann ich mit Emil kommen kann, ihn zu besuchen." —

Sie schrieben nach kurzem Händedruck. Strecker sah Marianne so lange nach, bis sie im Eingang des Hauses, in dem Dylfisch wohnten, verschwunden war.

Auf den heiligen halbständigen Aufenthalt am Mittagstisch war er ehrlich gespannt. Marianne hatte gesagt, daß sie Helma nicht wieder begegnen möchte; es mußte deshalb mit dem hübschen Kochschilling irgendwelchen Haken haben, und das schien sogar klar, als Strecker sie sah. Das sonst so kecke Gesicht wies einen nachdenklichen, beinahe besorgenen Zug auf, und es gedruck dem Mund heute an einer schlagfertigen Entgegnung, wenn ein Blick auf den jungen Mädchen ein Scherzwort zuwarf.

Strecker war ungefähr mit seiner Mahlgelt fertig, als Wehling auftauchte. Er kam zögernd näher und blieb, eine Verbeugung machend, neben Strecker stehen. "Erlauben Sie, daß ich mich zu Ihnen setze?" fragte er bescheiden. "Bitte sehr." "Herr Strecker, ich sah Sie vorher mit meiner Verlobten auf der Straße gehen." "Wozu ich das nicht?" fragte Strecker lächelnd. "D gewiß! Ich meine nur." "Warum sind Sie denn nicht zu uns gekommen, Herr Wehling?" "Ja, das ist mit wenigen Worten nicht gesagt. Das kann ich Ihnen überhaupt nicht sagen, in

gewissen Dingen muß man zurückhaltend sein."

"Ich bin ganz Ihrer Meinung." "Es gibt Mißverständnisse, Herr Strecker, die sich bei gutem Willen beilegen lassen, und wenn ich Sie bitten dürfte, Marianne zu sagen ..."

"Was?" Wehling schweig so lange, bis Helma ihm seine Portion Essen hingestellt hatte und wieder gegangen war. "... das hat Marianne nach wie vor meine einzige Liebe ist," brachte er stotternd heraus.

Strecker lehnte sich zurück. "Mein lieber Herr," erwiderte er freundlich, im Augenblick ohne jeden Groll, ja, fast heiter, weil er einen klaren Weg vor sich sah, "mein lieber Herr, so etwas pflegt man seiner Frau persönlich zu sagen. Aber ich kann Ihnen versichern, daß Marianne sich gar nicht mehr als Ihre Braut betrachtet."

"Unmöglich," stammelte Wehling. Sein schönes Gesicht war fahl; Strecker hatte beinahe Mitleid mit ihm. "Sie hat es mir selbst gesagt, und so wie ich Marianne kenne, ist es ihr ernst damit." "Aber es war doch nur ein Mißverständnis!" "Das weiß ich nicht. Ich habe Marianne nicht nach den Gründen ihres bedeutungslosen Entschlusses gefragt. Was ich aber weiß, ist, daß Sie, Herr Wehling, nicht so an ihr gehandelt haben, wie es Ihre Pflicht war."

"Aber ..."

"Ich will mich nicht zum Stillenrichter aufwerfen. Was mich nur empört hat, war die Art, wie Sie hier vor einiger Zeit von Ihrer Braut — Ihrer damaligen Braut — sprachen. Wenn Sie schon Kavalier sein wollen, Herr Wehling, dann müssen Sie es in erster Linie gegen die Frau, die einmal Ihren Namen tragen soll, machen, wie Sie Ihre Pflicht war."

"Aber ..."

CURITYBA

Teuto Brasil-Turnverein
Donnerstag, den 30. März
abends 8 einhalb Uhr
im Vereinslokale

Vorstands-Sitzung
Es wird um das nächste Er-
scheinen der Herren Vorstands-
mitglieder gebeten, da in dieser
Versammlung die schwedische
Sport-Geldbeiträge endgültig ge-
regelt werden soll.
Interessierte Mitglieder sind
willkommen

Der Schriftwart.

Hitler-Bewegung

Hitler-Symbol

Heute abend
Pflichtversammlung
im Parake Clube.
Beginn 9 Uhr.

RTU

Da der Verein beabsichtigt eine
Ordnungsaktion zu gründen, wer-
den stimmungsbereite Herren u. Da-
men, welche sich daran beteiligen
möchten, sich bei dem Prä-
sidenten Herrn Maximiliano Hil-
bert, Herrn Baumel oder Herrn
Doktor Otto zu melden. 920

12. Sterbefall

Den werten Mitgliedern wird
hiermit bekannt gemacht, daß je
500 Rs. für das verlebte Mit-
glied Herrn Albert Biefemeyer
bis zum 10. April an den Kassee-
rer zu entrichten sind. 959

Bäckerei 973

Wir vermieten den Geschäfts-
raum, in dem wir uns heute noch
befinden und verkaufen die In-
nenrichtung (Tische, Stühle, Va-
nitiesche etc.) wegen des baldigen
Umzuges nach der Rua Machado,
wo selbst mit eine neue Einrich-
tung haben werden. Interessenten
mögen sich zwecks näherer In-
formation mit dem Verrenten in
Verbindung setzen. 972

Dr. Fabio A. D. Gama
Zahnarzt-Chirurg.
Promoviert an der Medizinischen
Fakultät von Paraná
Spezialität: Behandlung der
entzündeten Mundmuskeln. Be-
handlung mit Elektrizität. Hoch-
frequenz-Schmerzlos & Jahnstehen.
971
Rua Aquidaban 160.

Zu verkaufen 981
Palha Picada
Rua 40 reis posto Guajuvira.
Kocher: Hoffburg & Filhos.
Keine Sacke nicht zur Verfügung

Praia de Leste!
Verkaufe mein in Matitinho
gutgehendes, einziges, am Plage
sehr schön eingerichtete Hotel,
mit sämtlichem Zubehör, so daß
Käufer gleich weiter arbeiten kann.
Näheres durch den Eigentümer
Henrique Tietgen, Hotel Matitinho,
Guaratuba, Praia de Leste.
Besichtig sind 200 Exemplare
gut aufbewahrene schöne Drück-
den zu verkaufen. Preis 100000
pro Exemplar. 975

GESUCHT
wird von brasilianischem Ehepaar
ein gutes, ebildetes Mädchen,
das auch kochen kann und im
Haufe der Herrschaft schläft.
Rua Carlos de Carvalho 463.

Wegen Platzmangel
zu verkaufen: 3 Eisenbetten, 12
Stühle, 2 Sofas, 1 Kleider-
schrank, 1 Badwanne, 1 Ventil-
ator, 1 Ziehharmonika, Brief-
ordner und noch andere Sachen.
Verkaufe nur Donnerstag und
Freitag.
Rua Graciosa 924

Dienstmädchen
werden jetzt gesucht, für kleine
Familie, eine zum Waschen und
Kochen, die andere als Kinder-
mädchen und für leichte Hausar-
beiten. Guter Lohn. 983
Rua do Refugio Nr. 44, Sobrado
Dr. Dicalho.

Hofhund 970
gleich welcher Rasse, aber wach-
sam und sehr stark zu kaufen
gesucht. Alter bis zu einem hal-
ben Jahr. Genaue Angebote mit
Preis an
H. Rahr & Filho
Campo do Tenente (Paraná).

Junge Frau
mit sehr guten deutschen u. por-
tugiesischen Sprachkenntnissen,
perfekte Maschinenschreiberin (als
System), sucht Anstellung auf
Bureau. Gute Zeugnisse, auch von
den Österreichischen Behörden
Bureau oder im Geschäft. Ge-
wird gebeten Anfragen unter
Junge Frau 972 an den Kom-
pass zu richten.

Eine Verkäuferin 926
sucht
Bar- und Restaurant
Paraná.

HANDWERKER CINEMA
Sonntag, den 2. April, 8 einhalb Uhr abends
Paramount Neues Journal
Flauta encantada. - Desenhos. 984

LIEBE MACHT BLIND
(Seja amante de seu proprio marido.)
Ein außergewöhnlicher und gemütvoller
Film, der einen wundervollen Roman mit
herzergreifenden Szenen vorführt.
Es treten auf die berühmten Filmgrößen
LIL DAGOVER, CONRADO VEIDT und
GEORGE ALEXANDER.
Ein Film, in der sich Gefühl, Kunst und
Liebe vereinigt.

Rollfum den besten finden Sie bei
Fr. Winters, früh. Koerbel

DEUTSCHE FEIER
Der Nationalen Wiedergeburt Deutschlands
anlässlich des Geburtstages des deutschen Reichskanzlers
ADOLF HITLER.
Donnerstag, den 20. April, abends 8 Uhr 30, im Festsaal
des „Vereins Deutscher Sängerbund.“ 968
Deutsche und Deutschstämmige sind hierzu eingeladen.
Ortsgruppe Curityba der
Hitler-Bewegung.

HARO
der elegante Füllfederhalter mit der Glasfeder,
ist jedem modernen Menschen unentbehrlich.
Er kostet nur Rs. 20\$000 und ist in allen
Papierwarengeschäften erhältlich.
919 Beachten Sie die Ausstellung bei Lentner & Cia.
Vertreter für Paraná:
Soc. Ltda. de Artes
Gráficas, Curitiba,
Rua Alfres Poli 595

**Accendedor
„RECORD“**
einmal probiert
s-c-h-o-n
eingeführt.
Zu haben in allen plakatierten Geschäften. 967

In der schnell aufblühenden, zukunftsreichen Zone der Alta Sorocabana, in der
Nähe von bereits vorhandenen, grossen Verbrauchszentren wie **Presidente Prudente**,
haben wir auf unseren Ländereien die
Kolonie „Tannenberg“
gegründet. Dieselbe liegt in ca. 15 km Entfernung von der Eisenbahnstation INDIANA
(Sorocabana) und ist mit dieser durch eine ausgezeichnete Autostrasse verbunden.
Sie verfügt über erstklassigen, fruchtbaren Boden mit Urwald bestanden, wo man häu-
fig folgende Holzarten antrifft: Figueira Branca, Pau d'Alto, Zeder, Peroba usw.
Diese Kolonie hat folgende Vorzüge:
1. Vorzügliches, gesundes Klima und absolut garantierte Besitztitel.
2. Ebenes, steinreiches Gelände und ausgezeichnete Wasserverhältnisse, sodass
jedem Kolonisten sein eigenes, fließendes Wasser erhält.
3. Vorzügliche Absatzmöglichkeiten durch billige Frachten nach den grossen
Verbrauchszentren.
4. Erstklassiger Urwaldboden, geeignet für alle Kulturen desgl. für Geflügel-,
Schweine- und Viehzucht.
5. Billige Preise und sehr günstige Zahlungsbedingungen.
Sägereien, Ziegeleien, Baumwollenspinnmaschine, Reismühlen, Kaffeebe-
nziermaschinen und andere industrielle Betriebe sind in der Nähe vorhanden, da das
der Kolonie vorgelagerte Land bereits besiedelt ist.
Ausser diesen Ländereien stehen **CHACARAS** in der Nähe von INDIANA und
Regento Feljo zum Verkauf. Dergleichen Bauplätze in den beiden genannten Städten
sowie in MANDAGUARY. Alle diese Ortschaften sind Eisenbahnstationen der Soroca-
banabahn mit täglich zwei Schnellzügen in beiden Richtungen, daher haben Sie auch
eine schnelle Entwicklung aufzuweisen. In unmittelbarer Nähe von Regento Feljo
haben wir auch Land zu verpachten.
Fernhin bieten wir auf der in der Gründung begriffenen
Kolonie „Guassu“
auf unseren Ländereien im Staate Malto Grosso, direkt an der Grenze des Staates
S. Paulo bei Porto Tibiryá, Kolonien an. Das Koloniezentrum liegt etwa 30 km
von der Endstation der Sorocabanahauptstrasse entfernt und ist mit die-
ser durch unsere eigene Flusschiffahrt verbunden, sodass ebenfalls auf billigem Wege
die Produkte nach den grossen Verbrauchszentren des Staates S. Paulo abgesetzt
werden können. Das Land in Malto Grosso ist ebenfalls erstklassiger Urwaldboden
mit gesundem Klima, guten Wasserverhältnissen usw.
Nähere Auskünfte und Prospekte durch:
Cla. de Viçção S. Paulo — Matto Grosso
(Sachbearbeiter: W. Deninger) 985
Rua Senador Feljo 4, — 5 Stock — Caixa postal 471, São Paulo.

Kranken Unterst. Verein „Cabral“
Sonntag, den 2. April
Grosses Gartenfest
im Vereinspark
verbunden mit allerlei Belustigungen etc.
Gewinne bis zu 1.000\$000!!!
Würfelbude, Schießstand, u. v. a. m.
Ab 11 Uhr vormittags
erstklassiger Spiessbraten.
Der Park wird des abends beleuchtet!
(Italienische Nacht).
Dazu sind die gef. Mitglieder nebst Familien
sowie Freunde und Gönner des Vereines herzlich
eingeladen. 938
— Eintritt frei für jedermann. —
Deshalb alles auf am 2. April zum „Cabral“.
Der Vorstand. Die Festkommission.

**Imker- Obst- und
Gartenbau-Verein
Curityba.**
Sonntag, den 2. April 1933.
Großes Gartenfest mit Konzert.
Im Park Graciosa Atlantica. 964
**Verlosung, Preis Kegeln,
Würfelbude, usw.**
Wertvolle Preise.
Das Preisgegnen beginnt schon MORGENS
10 UHR, wozu die Herren Kegelbrüder
besonders aufmerksam gemacht
werden.
Sackhüpfen, Wurstschnappen, Fischteich.
— Für jung und alt. —
Gemütliches Beisammensein.
Anschließend Tanzkränzchen.
Gönner und Freunde des Vereines sowie
die ganze Kolonie sind freundlichst eingeladen.
EINTRITT FREI.
Der Vorstand.
NB. Das Fest findet bei jeder Witterung statt.
Und zu guter Letzt laßt für Euren Magen
den Wirt in jeder Hinsicht Sorge tragen. 969

**Geselligkeits- und Kranken-
Unterstützungsverein der
Oesterreicher, Curityba.**
Am 2. April findet ein 946
PREISKEGELN
im Handwerker Unterst.-Verein statt.
Hierzu sind Freunde und Gönner des Ver-
eines herzlichst eingeladen.
Anfang 9 Uhr vormittags.
DER VORSTAND.

Bekanntmachung.
Um verschiedene irgegehende Annahmen
zu berichtigen, geben wir bekannt, daß ge-
nannter Verein nicht nur Oesterreicher, son-
dern auch andere DEUTSCHSPRECHENDE
(gleichviel, welcher Nationalität), welche Lust
haben und geneigt sind in selbigen einzutreten,
aufnimmt. 927
I. A. Der Schriftführer.

**Konfirmations-
geschenke**
als Taschen- und Armbanduhren,
Ringe, Kreuze, Armbänder, Man-
schettenknöpfe u. s. w. finden Sie
in reicher Auswahl zu den
billigsten Preisen 982

„CASA SUISSA“
Alberto Schoneweg
211 — Rua São Francisco 211.

Hotel Ilha do Mel. 977
Das Inventar des Hotels ist im ganzen
oder auch geteilt zu verkaufen. Betten aus
Eisen und Holz, Matratzen, Steppdecken, Ti-
sche, Stühle, ein Schrank, Küchengeräth,
Waschbänke mit Schüsseln und vieles andere
mehr. Interessenten wollen sich melden im
Bar Restaurant Paraná — Curityba
Rua 15 de Novembro 134.

Geschickter Schleifer 965
für Vernicklungs-Abteil gesucht.
Officina Metallurgica
Rua Dr. Xavier da Silva 320
ALFRED KINDLER.

**Oster-
Postkarten**
reizende Neuheiten
grosse Auswahl
JOÃO HAUPT & CIA.

8-UNG!
Sonntag, den 2. April und jeden weiteren Sonntag
findet in der Gartenbau-Verein ein gemütliches Familien-
Kränzchen statt, wozu alle Mitglieder, Freunde und Gön-
ner des Vereines herzlichst einladet. Für Humor, Musik und einen
guten Hoppen-Poppen, bis. Kaffee und Saften wird bestens
gesorgt. 980
Datum auf zur Gartenbau-Verein.
Der neue Oekonom Jorge.

HOTEL 928
Im Zentrum von Paraná, an der Bahnhö-
fische S. P. R. G., ist bestreuntes u. altbe-
währtes Hotel, direkt am Bahnhof gelegen,
wegen vorgeschrittenen Alters äusserst preis-
wert zu verkaufen. Erforderliches Kapital Rs.
20 Contos. Das Hotel ist in vollem Betrieb u.
im besten Zustand. Alle Gebühlichkeiten nebst
grossem Obst- und Gemüsegarten sind ein-
gegriffen. Näheres oder Anfragen zu richten an
E. G. M., Rua 15 de Novembro 389, Curityba.

ACHTUNG!
Land in Teixeira Soares.
8-10 Kilometer von Teixeira Soares ent-
fernt sind 1000 und mehr Alqueires Land, an
guten Fahrstraßen gelegen, zu Kolonisations-
zwecken zu verkaufen. Von Wasserläufen und
Quellen durchzogen, teilweise schon Pflanzland.
Im ersten Jahr bereits ertragsfähig. Da Platz
ohne Kolonien, ist Absatz der Produkte zu gu-
ten Preisen garantiert, ebenfalls nach auswärts.
Teixeira Soares liegt an der São Paulo-Rio
Grande-Bahn, Gesunde Höhenlage, 919 Meter
über dem Meeresspiegel. Von Ponta Grossa u.
Porto União täglich in wenigen Bahnstunden
zu erreichen. Das Land kommt preiswert zum
Verkauf und sind die Besitztitel unantastbar.
Einzige Informationen in Teixeira Soares, Pa-
raná erteilt 433
Eurico Müller
Hotel Rio Branco — Caixa Postal 2.

Pharmacia Humanitaria
DEUTSCHE APOTHEKE
Rua Trajano Reis 3, frühere Rua America
Vollständig neu eingerichtet.
Sortiment sämtlicher Spezialitäten.
Rezepte werden gewissenhaft ausgeführt unter
persönlicher Aufsicht.
Prompte reelle Bedienung. 11
Anschliessend an die Apotheke Sprechstun-
de des Arztes, Dr. Archimedes de Oliveira Cruz.

Zigaretten- u. Zigarrenspitzen
von 500 reis an
bel F. WINTERS, früher Koerbel.

Stellung
in Geschäft oder Büro gesucht,
für meinen Bruder. Suche mit
Vorzug am Balken und gut ab-
solviertem Schreibmaschinennet-
tus. Bisher auswärts gearbeitet.
Es wird weniger auf großes Ver-
halten, als auf weitere Ausbildung
und gute Behandlung gesehen.
Geil. Angebote bitte an
Hermann Hoffmann
Rua Juarez 888.

Zimmer gesucht
lustiges, einfach möbl. in Privat-
haus oberhalb Stadtzentrum für
älteren Herrn. Angebote mit Preis
unter Zimmer 953 an d. Kom-
pass.

Mädchen 984
junges deutsches, gut empfohlene,
sucht Tagesarbeit oder geht zur
Aushilfe in Haushalt. Näheres
in der Nähe von Rua 15 de Novembro 82,
gegenüber Müller & Jemlos.

Suche ein Mädchen
oder eine Frau ohne Anhang in
ein kleines Haus. Schloß in
Stellung. Rua João Manoel 24,
Ecke Rua 13 de Maio.
Rezeption verlangt 924

**Älteres tüchtiges
Mädchen**
oder Frau sofort für alle Arbeit
geht. Guter Lohn, gute Ver-
handlung.
Frank Zoepfer
Rua Graciosa.

Bungalow
zu verkaufen für 40 Contos. Ge-
legen Rua 24 de Maio 128, ge-
genüber der Redaktion „Der
Kompass“. Gütiges Geschäft. Zu
verhandeln dortselbst. 930

Ein Mädchen
für alle Hausarbeiten für sofort
geht. 913
Rua M. Floriano Peroto 1242.

Zu verkaufen 914
ein gutgehendes Restaurant mit
vollständiger Einricht. Ganz in der
Nähe der Station. Zu verhandeln
Rua Barão do Rio Branco 645.

gegen guten Lohn
und freie Station wird per
sofort eine 918
perfekte Köchin
gesucht. Meldung
Caixa Postal 79
HOTEL WINZ
Paranáguá.

Billig zu verkaufen
in der Rua D. Julia da Costa
(Buzios) ein großes Doppel-
haus aus Holz oder zu verkauf-
haus gegen ein Haus in Quar-
terdo das Maré. Zu erfragen
Rua Desembargador Nollta 1056.
958

Pharmacia Tell
Deutsche Apotheke
Fidel, Edel & Cia.
Rua 15 de Novembro 457
Curityba — — Telephon 92.
Gewissenhafte Anfertigung
sämtlicher ärztlicher Verschrei-
bungen. — Alle überrührten,
sowie die neuesten Hilfsmittel
auf Lager. 12
Prompte Lieferung der Auf-
träge frei ins Haus.